■ Geschichte im Krimi

Barbara Korte, Sylvia Paletschek (Hg.), Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften, Köln/Weimar/Wien (Böhlau) 2009, 254 S., 29,90 €

Im historischen Kriminalroman treten jene »Probleme, die sich bei jeder fiktionalen und nichtfiktionalen Geschichtsdarstellung stellen, in extremer Form auf«, so formulieren es die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung zu diesem sehr anregenden Sammelband. Damit sind die Eckpunkte angesprochen, zwischen denen sich die Analysen aufspannen: Historiker und Literaturwissenschaftler untersuchen das Verhältnis von Geschichte und Literatur. Leitend ist dabei die Frage, wie der historische Kriminalroman Unterhaltung und Wissensvermittlung verbindet und gestaltet. Im Aufeinandertreffen dieser beiden Herangehensweisen liegt die besondere Stärke des Buchs, weil das Verhältnis von Faktizität und Fiktion jeweils anders akzentuiert wird.

Die Einleitung bietet eine gattungstypologische Grundlage für die versammelten Beiträge, indem sie den historischen Kriminalroman definiert und in seinen Erscheinungsformen vorstellt. Hier findet sich auch die Begründung für die Zusammenführung von Geschichte und Krimi im Roman als auch im vorliegenden Band. Zwei Konjunkturen fallen zeitlich zusammen: die des Krimigenres nicht nur in den angelsächsischen, sondern auch in afrikanischen und ehemals sozialistischen Ländern sowie ein breites Interesse an Geschichte, der »Geschichtsboom« ab den 1970er/1980er Jahren.

Beide Entwicklungen betrachten die Herausgeberinnen als Phänomene einer Populärkultur, deren wechselseitiger Einflussnahme sie nachgehen. Der Kriminalroman, der in seiner Entstehungsgeschichte, durch seine große Leserschaft und nicht zuletzt durch seine schematische Anlage als ein Genre des Populären, um nicht zu sagen Trivialen gilt, stellt Geschichte dar, doch eben jene Geschichte, die bei den Lesern ankommt. Narrative Verfahren der Geschichtsvermittlung und Grenzen der Wissensvermittlung sind daher Themen des Bandes. Aber auch die Möglichkeiten der Geschichtsdarstellung gerade durch Fiktionen oder die Vermittlung eines abstrakten Zeitgeistes in der konkreten Anlage eines Kriminalromans werden behandelt. Die Verbindung des Krimigenres zum Trivialen, die, älteren Betrachtungen zum Kriminalroman folgend, in der Einleitung hergestellt wird, erscheint nach der Lektüre der Beiträge allerdings nicht mehr notwendig. Die untersuchten Kriminalromane erweisen sich in den meisten Fällen als postmoderne anspruchsvolle Literatur, die das Vorwissen eines (kunst-)historisch gebildeten Lesers in einem komplexen Spiel mit intertextuellen Bezügen und historischen Fakten bzw. Fiktionen auf die Probe stellt. Gerade darin liegt ein großer Wert: Der Band bietet fundierte Analysen zu Kriminalromanen der 1990er und 2000er Jahre und damit der neuesten Entwicklungen des Genres. Diese erweisen sich als Destruktionen oder Parodien der traditionellen Schemata des Rätselromans, des *golden age* und des *hard boiled* Krimi. Die Frage nach den narrativen Qualitäten des Geschichtsdiskurses stellt der postmoderne historische Kriminalroman ebenso wie die Frage nach den gesellschaftspolitischen Implikationen klassischer Kriminalliteratur.

Die Analysen neuer Kriminalromane verlieren nicht den Bezug zur angesprochenen Tradition. Das in den Einzelbeiträgen vorgestellte breite Textkorpus wird in Literatur- und auch Kulturgeschichte kontextualisiert. Beispielsweise wird die Entwicklung Sigmund Freuds als Krimifigur nachgezeichnet und mit Diskussionen der Psychoanalyse in wissenschaftlichen Publikationen verknüpft (Matthias Bauer). Von Christoph

Bode werden neue Los-Angeles-Krimis mit ihren Vorgängern der *hard boiled school* kontrastiert und poetische Verfahren dieses Genres offengelegt. Mit dem Beitrag von Walter Göbel, der, wie Bode ebenfalls, den *hard boiled* Krimi *Black Betty* untersucht, ergibt sich ein interessanter Perspektivwechsel von Sozialgeographie und Semiotik zu postkolonialer Geschichtsdarstellung.

Die Einzelbeiträge in *Geschichte im Krimi* sind in drei Hauptteilen angeordnet, die, ergänzt durch die Einleitung, eine umfassende Darstellung des Forschungsgegenstandes liefern: »Kriminalliteratur, (Geschichts-)Wissenschaft und Detektion«, »Sozial- und Kulturgeschichte im historischen Krimi«, »Krimi, Geschichte und (national-)politische Identitätsstiftung«.

Der erste Teil bietet eine Diskussion der grundlegenden Probleme, die mit der Kombination von Geschichte und Krimi verbunden sind. Hier geht es um Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Historiker und Detektiv, um wissenschafts- und literaturgeschichtliche Parallelen und gemeinsame Paradigmen sowie deren unterschiedliche Ausprägung. Friedrich Lenger verfolgt in seinem Beitrag das wechselseitige Verhältnis von Krimi und Presse, um dann »Denkweise und Wahrheitsanspruch« von Detektiv und Historiker zu vergleichen. Er führt die Methode Auguste Dupins mit Leopold von Rankes Aufforderung an den Historiker zusammen, danach zu fragen, »wie es eigentlich gewesen ist«, und die Vergangenheit nicht »richten« zu wollen. Einen Diskussionsgegenstand bildet bei Lenger und auch in den folgenden Beiträgen von Frank Zöllner und Matthias Bauer jener Vergleich, den Carlo Ginzburg zwischen Sherlock Holmes, der Psychoanalyse und der kunsthistorischen Methode der Zuschreibung nach Giovanni Morelli anstellte. Zöllner zielt auf eine Diskussion des Indizienparadigmas ab, Bauer geht zudem auf die Parallele des »Zusammenlesens von Indizien als Konjektur« in der Psychoanalyse und im Kriminalroman ein.

Klaus Peter Müller verweist in seinem Beitrag auf die Notwendigkeit einer historischen Aufarbeitung und Korrektur des Romanwissens. Er unterscheidet »traditionelle« von »postmodernen Krimis«, die im Gegensatz zu ersteren eine Problematisierung des dargestellten geschichtlichen Wissens liefern. Damit knüpft er an die Thematik der Populärkultur und des »Einfluss[es] der Gegenwart auf die Repräsentation der Vergangenheit« an.

Letzterem geht Silvia Mergenthal anhand eines Verbrechens aus dem 17. Jahrhundert nach, das immer wieder, zuletzt 2000 in *The Fanatic* von James Robertson, neu erzählt wurde. In der Frage nach der Darstellung von Gewalt und Verbrechen zu verschiedenen Zeiten verbindet sich ihr Beitrag mit dem von Irmtraud Götz von Olenhusen: Beide zeigen die »Historizität des Genres Krimi«.

Der dritte Hauptteil beschäftigt sich mit der Frage von Identitätsstiftung durch Geschichtsdarstellung und knüpft an im zweiten Teil (Bode, Göbel, s. o.) bereits Angeklungenes an. Besonders interessant für die Forschungsdiskussion zu den Schemata der Kriminalliteratur sind die Beiträge zum afroamerikanischen (Göbel) und südafrikanischen Krimi (Jochen Petzold), da sie neue Perspektiven auf das Problem eröffnen. In Göbels Bezeichnung »anarchistischer Kriminalroman« vereinen sich nicht nur narrative, sozialkritische und postmoderne Aspekte, sondern der Terminus verweist auch auf die Problematik der Gattungstypologie. Des Weiteren finden sich Beiträge zum Krimi im Sozialismus (Sandra Schauer) und zum postsowjetischen Krimi (Elisabeth Cheauré), Ausprägungen des Genres, die bisher erst wenig bearbeitet wurden. Hier eröffnet sich die Perspektive einer Gegengeschichte im Kriminalroman, der sich auch Eva Ulrike Pirker widmet.

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive halte ich den Sammelband *Geschichte im Krimi* für eine wichtige Neuerscheinung, die viele Diskussionspunkte zum

Kriminalroman aufnimmt, vielfältige interdisziplinäre Anknüpfungspunkte aufzeigt und auch dem kulturwissenschaftlichen Anspruch vollends gerecht wird.

NORA SCHMIDT (LEIPZIG)